

**Josef Pieper**

**Darstellungen und Interpretationen:  
Platon**

**Meiner**



JOSEF PIEPER

Werke in acht Bänden

Band 1

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

JOSEF PIEPER

**Darstellungen und Interpretationen:  
Platon**

Herausgegeben von Berthold Wald

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Herausgegeben mit Unterstützung der Josef-Pieper-Stiftung,  
gedruckt mit Förderung durch den Stifterverband  
für die Deutsche Wissenschaft

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN eBook 978-3-7873-3982-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2002. Alle Rechte vorbehalten.  
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen  
Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.  
Printed in Germany. [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## Inhalt

Vorbemerkung des Herausgebers .....	VII
Kümmert euch nicht um Sokrates. Drei Fernsehspiele ....	1
Die Figur des Sophisten in den platonischen Dialogen ....	132
Kallikles: Der Mensch ohne Wahrheitsverhältnis .....	195
Der gerechtfertigte Praktiker .....	203
Die Lernenden .....	212
Die dialogische Form der platonischen Philosophie .....	221
Zwei Bemerkungen über die Bauform des platonischen <i>Syposion</i> .....	230
»Billigkeit« in der Interpretation .....	238
Begeisterung und göttlicher Wahnsinn. Über den platonischen Dialog <i>Phaidros</i> .....	248
Über die platonischen Mythen .....	332
Nachwort des Herausgebers .....	375
Editorische Hinweise .....	385
Veröffentlichungsnachweise .....	389
Personenregister .....	390

## Vorbemerkung des Herausgebers

Als Josef Pieper mich 1990 fragte, ob ich bereit sei, mit ihm gemeinsam eine »Ausgabe letzter Hand« seiner Werke zu konzipieren und diese dann selbstständig herauszugeben, sagte ich sofort zu: eine Zusammenführung der bis dahin zwar weit verbreiteten, aber nur verstreut in Einzelausgaben greifbaren und teils schwer zugänglichen Texte und Aufsätze war ein Desiderat.

In Verbindung mit der *Josef Pieper Stiftung* und mit der Unterstützung des *Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft* konnte dann 1993 damit begonnen werden, das Projekt der Ausgabe zu verwirklichen; seit 1995 sind 7 Bände erschienen. Die Grundlage für den Plan der Ausgabe bildete ein mit Josef Pieper abgestimmtes Gesamtkonzept, das – mit Ausnahme einiger Gelegenheitsschriften von sekundärer Bedeutung – alle deutschsprachigen Druckschriften, ergänzt durch bis dato unveröffentlichte Manuskripte, umfassen sollte.

Dieser Plan sah eine Ausgabe in zehn Bänden vor, einschließlich der frühen soziologischen Schriften von vor 1945 und den späten autobiographischen Aufzeichnungen. Um die Realisierung der Edition nicht durch ein allzu großes Arbeitspensum in Frage zu stellen und eine realistische Perspektive bis zur Fertigstellung entwickeln zu können, wurde mit einer auf acht Bände angelegten Ausgabe begonnen und auf die beiden genannten Abteilungen vorerst verzichtet.

Angesichts der erfreulichen Resonanz, die die Werkausgabe inzwischen erfahren hat (so sind z. B. Gesamtübersetzungen ins Italienische, Französische und Spanische geplant), erscheint es jedoch wünschenswert, nun auch diese frühen Schriften und die späten Selbstreflexionen Piepers aufzunehmen. Denn die weitgehend unbekannten soziologischen Schriften nach 1929 sind nicht allein ein aufschlußreiches Dokument zur Stellung eines deutschen Intellektuellen zum Ungeist des nationalsozialistischen Regimes; sie geben auch Aufschluß über die Grundintentionen seiner späteren Publikationen. Es ist derselbe nüchterne Blick des Soziologen, mit dem Josef Pieper die Auslegung der

Werke Platons und des Thomas von Aquin aber auch zeitgenössischer Autoren auf die geistige Verfassung und Situation des heutigen Menschen bezieht. Was ihn interessierte, war »vor allem das *Theoretische* und *Allgemeine* – allerdings sofern es Grundlage des Handelns« ist (1933). Eine Wiedergewinnung der adäquaten Grundlagen für das Handeln ist nach ihm jedoch nur möglich, wenn und insofern der zeitliche Kontext der geforderten oder kritisierten Handlung nicht akademisch ausgeblendet wird.

Diese Grundzüge der philosophischen Schriften Josef Piepers sind bereits durch sein frühes soziologisches Interesse bestimmt, das sich auf Fragen des sozialen Ausgleichs und der Spannungen im Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft konzentrierte.

Zum Abschluß der Ausgabe werden deswegen nach Möglichkeit zwei Ergänzungsbände folgen, die neben den frühen soziologischen auch die späten autobiographischen Schriften enthalten sollen.

# Kümmert Euch nicht um Sokrates

## Drei Fernsehspiele

### Inhalt

**GORGIAS**  
**ODER: WORTMISSBRAUCH UND MACHT**  
**DAS »GASTMAHL«**  
**DER TOD DES SOKRATES**

**NACHBEMERKUNG ÜBER DIE GEGENARGUMENTE**

**GORGIAS**  
**ODER: WORTMISSBRAUCH UND MACHT**

*Personen*

SOKRATES	PROFESSOR
GORGIAS	SCHRIFTSTELLER
POLOS	JOURNALIST
KALLIKLES	ABGEORDNETER
JUNGE FRAU	
SPRECHER	

*Weil das Stück so angelegt ist, daß sich in ihm der platonische Dialog »Gorgias« mit einem modernen Rahmendialog verschrankt, hat jeder Schauspieler, mit einer Ausnahme, zwei Rollen zu spielen. Beide Rollen aber stehen insofern in Zusammenhang, als die Charaktere des Rahmendialogs denen des platonischen Dialogs innerlich verwandt und zugeordnet sind – was allerdings nicht auf eine allzu direkte Weise zutage treten sollte.*

## Die Personen

*Der PROFESSOR ist ein gerade nicht »professoral« wirkender Kenner und vor allem Liebhaber der antiken Philosophie. Liebenswürdig, ernst; auf keinen Fall akademisch-feierlich; eher realistisch-resolut; seine Überlegenheit durch gutartige Selbstironie mildernd und erträglich machend. Etwa sechzigjährig. – Er muß fähig sein, sozusagen unvermerkt und glaubhaft in die Rolle des SOKRATES hinüberzuwechseln. Zu dieser letzteren Figur ist hier zu sagen, daß gerade der Sokrates des platonischen Dialogs »Gorgias« Züge in sich vereinigt, die nicht glatt zueinander »passen« und die Platon sonst auf mehrere Dialoge zu verteilen pflegt: gedankliche Genauigkeit bis zur Pedanterie; Verantwortungsernst und Pathos; anderseits Lust an der Ironie bis zum Sarkasmus, an Parodie und Karikatur; spielerisches Vergnügen an dialektischen Tricks.*

*Der SCHRIFTSTELLER, ein einigermaßen berühmter Autor, etwa gleichen Alters wie der Professor und mit ihm befreundet. In seiner Haltung verbindet sich eine etwas krampfhafte, auf formale Intelligenz und öffentlichen Erfolg gegründete Sicherheit mit einem durch freundliche Skepsis teils eingestandenen, teils verdeckten Mangel an metaphysischer Solidität. – Der platonische GORGIAS ist ein ungewöhnlicher literarischer KÖNNER, der sich auf Wortzauberei und Sprachmagie versteht. Durch gewaltigen Publikumserfolg verwöhnt, ist er nicht mehr gefaßt auf die Art von Kritik, die Sokrates für ihn bereithält. Bei aller mehr traditionell-gesellschaftlich bestimmten »Anständigkeit« im Grunde Nihilist.*

*Der JOURNALIST, betont Repräsentant der »Jungen Generation«, ist ein unruhiger Geist; rasch entzündet, cholericisch, zum Fanatismus neigend; dabei spritzig, »versiert«, kritisch, das letztere gelegentlich bis an die Grenze der Taktlosigkeit. – POLOS ist Schüler und »Assistent« des Gorgias. Einerseits eingeschworen auf die Lehre des Meisters, die er mit Heftigkeit verficht; anderseits in seiner prinzipiellen Bindungslosigkeit konsequenter und radikaler als Gorgias.*

*Der ABGEORDNETE ist aus der Studienzeit mit Professor und Schriftsteller bekannt; aber jünger als beide; der Schriftsteller ist für ein paar Tage bei ihm zu Gast. Typ des gebildeten Managers; völlig beansprucht durch unmittelbar praktisch-politische Aufgaben, respektiert er im Gespräch, ohne spontane Interessiertheit,*

*aber höflich und in untadeliger Form literarische und »geistige« Themen – wobei er gelegentlich das »Realistische« des eigenen Standpunkts unterstreicht. – Der KALLIKLES des platonischen Dialogs ist nicht, wie Gorgias und Polos, »Intellektueller«, sondern politischer Praktiker. Er verkörpert den Menschen ohne Wahrheitsverhältnis, für den die Wirklichkeitserforschung und die Realisierung von Zwecken zwei völlig voneinander getrennte Bereiche sind: »Wahrheitssuche«, der Kategorie »grüner Tisch« zugeordnet, behindert den, der praktisch etwas zuwege bringen will.*

*Die JUNGE FRAU ist die Begleiterin des Journalisten, mit ihm befreundet, aber in Typus und Haltung von ihm grundverschieden. Sie ist die einzige Figur, die in dem platonischen Dialog keine Rolle hat. Wache Intelligenz, aber sehr ruhig und dadurch überlegen wirkend. Freundlich-verehrend dem Professor zugetan. Durch resolute, auf anschauliche Genauigkeit zielende common-sense-Fragen fordert sie Erläuterungen zum platonischen Text heraus, deren auch der Zuhörer bedarf.*

### Ort der Handlung

*ist das geräumige Arbeitszimmer des Professors. Zwischen den Bücherwänden Großphotos klassischer griechischer Landschaften, sowie Porträt-Plastiken antiker Philosophen, darunter die Sokrates-Figur von Lysipp (London) und die Platonbüste aus dem Vatikan.*

*Aufblenden auf eine Akropolis-Darstellung des 18. Jahrhunderts. Rahmen des Bildes nicht sichtbar. Darauf blendet Titel und Vorspann ein. – Während die Kamera langsam zurückfährt und einen Teil des Arbeitszimmers vor den Blick bringt, beginnt der unsichtbar bleibende Sprecher.*

**SPRECHER:** Der folgende Disput beginnt hier und heute, in unserer gegenwärtigen Zeit. Und er kehrt auch immer wieder dahin zurück. Zum andern, weitaus wichtigsten Teil aber spielt er sich ab im Athen der großen »klassischen« Zeit, um die Wende vom 5. zum 4. vorchristlichen Jahrhundert. Der Autor dieser antiken Strähne des Gesprächs hat gleichfalls vor mehr als zwei-

tausend Jahren gelebt: es ist Platon, einer der Ahnherren allen europäischen Philosophierens, bis auf den heutigen Tag. Eben hierin erweist sich, unter anderem, seine Größe: der Dahingang der Jahrtausende hat die Frische seines Wortes und das Gewicht seiner Argumente kaum berührt. Und auch die sehr konkret gezeichneten Figuren, die Platon in seinen Dialogen miteinander ins Gespräch gebracht hat, miteinander und mit dem Einen, Unvergleichlichen, mit Sokrates – Philosoph, Steinmetz und Wahrheitszeuge, von den Athenern zum Tode durch den Schierlingsbecher verurteilt (399 vor Christus) –, auch diese menschlichen Gestalten gibt es heute genauso wie damals: den Mann der bedenkenlosen politischen Machtpraxis; den nihilistischen Wortemacher, anfällig für jede Einwirkung, die Vorteil verspricht; und auch den, wie Sokrates, unbeirrt um Wahrheit und Gerechtigkeit bemühten Menschen – so jedenfalls ist inständig zu hoffen –, auch ihn gibt es in dieser, unserer Zeit, nicht anders als eh und je.

Damit sind übrigens schon die Figuren unseres Spiels, die wichtigsten unter ihnen, genannt.

*Jetzt wird der Professor sichtbar, der Gläser, Flaschen, Zigaretten bereitstellt.*

Wie gesagt, es beginnt hier und heute – im Arbeitszimmer eines Hochschullehrers. Sommerabend; gegen zehn Uhr. Es werden noch Gäste erwartet; einer vor allem, ein berühmter Schriftsteller, dessen Namen jeder kennt; dem Hausherrn von der Studienzeit her befreundet.

*Der Professor blickt auf die Uhr.*

Gerade eben, vor wenigen Minuten vermutlich, hat er einen öffentlichen Vortrag beendet; er ist wohl schon auf dem Wege hierher.

*Der Professor schaltet das Licht der beiden Stehlampen und der Schreibtischlampe an.*

Hoffentlich wird man ihm, dem Verwöhnten und Anspruchs-vollen, klarmachen können, wieso es diesmal unmöglich war, dabei zu sein, »zu seinen Füßen zu sitzen« ...

*Es klingelt.*

*Der Professor geht hinaus, um den ankommenden Gästen zu öffnen. Man hört von draußen Stimmen:*

SCHRIFTSTELLER: ... aber es ist ja nicht der Rede wert – ich bitte dich ...

PROFESSOR: Doch, doch, es ist ...

*Währenddessen tritt zuerst der Abgeordnete ein, der seinen Blick interessiert-respektvoll die Bücherwände entlangwandern lässt. Kurz darauf führt der Hausherr den Schriftsteller herein.*

SCHRIFTSTELLER *lachend*: Ich selber wäre jedenfalls niemals hingegangen – erst recht nicht auf diese Ankündigung hin.

PROFESSOR: Du gehst also nur zu deinen eigenen Vorträgen? *Will etwas zu trinken herbeiholen, kehrt aber noch einmal zurück.* Ja, die Ankündigung. Sehr klar war sie nicht. Was eigentlich ist es nun gewesen – eine Lesung aus deinen Büchern? Oder hast du einen Vortrag gehalten?

ABGEORDNETER *bevor der Schriftsteller antworten kann*: Beides! Es war beides. Und beides war großartig! Das Auditorium, der Saal – es gab keinen leeren Stuhl mehr – die Leute also waren begeistert. Ich habe sie sehr genau beobachtet. Ihnen ist etwas entgangen; Sie haben etwas versäumt. – Nur eines war furchtbar – *er zieht mit einiger Umständlichkeit lachend ein Zigarren-Etui hervor* – ich habe den ganzen Abend gedarbt. Ist das erlaubt hier?

PROFESSOR *ein Kistchen Zigarren herbeiholend*: Aber ja, aber bitte, – oder sind Sie, aha, ich sehe es schon, spezialisiert? Auf etwas besonders Exquisites?

*Der Abgeordnete hat bereits dem eigenen Etui eine Zigarre entnommen, die er genießerisch betrachtet und manipuliert; er ist während des Folgenden völlig mit dem Ritus des Zigarren-Anzündens beschäftigt.*

ABGEORDNETER: Würden Sie es mir sehr übelnehmen, wenn ich bei dieser bleibe ...?

PROFESSOR: Aber ich bitte Sie.

*Der Schriftsteller wartet mit lächelnder Geduld; er ist sichtlich etwas ermüdet, aber auch animiert durch den Erfolg; er spricht davon ein bisschen zu beiläufig.*

SCHRIFTSTELLER: Ja, ich habe zuerst etwas gesagt – mehr prinzipiell. Die Strukturwandlungen der modernen Literatur, ganz allgemein. Und dann habe ich gelesen. Das meiste noch unveröffentlicht. »Noch« unveröffentlicht – na ja, vielleicht wird es überhaupt nicht erscheinen; vielleicht wird es nie »fertig« ...

PROFESSOR *unterbricht ihn*: Um so schlimmer! Um so schlimmer dann, daß ich nicht dabei ... *Er stockt für kurze Zeit und*

*fährt dann in veränderter, ernsterer Redeweise fort:* Nein! Weißt du, eigentlich ist es mal ganz gut, daß wir jetzt keinen Anlaß zum Streiten haben. Meinst du nicht? Fast immer sind wir doch sonst nahe daran gewesen, uns zu zerstreiten. Erinnerst du dich?

*SCHRIFTSTELLER der offenbar eine sachlich-ernste Diskussion vermeiden will:* Zerstreiten? Nein! Diskutiert haben wir, debattiert, gestritten meinetwegen. Ich fand es immer sehr amüsan...

**PROFESSOR:** Sag immerhin: Wie lautet denn im Augenblick das Feldgeschrei? Ich lebe in der tiefsten Provinz, weißt du. *Er weist auf die Bücherwände.* Meine Tochter – du hast sie ja gesehen, letztes Mal; inzwischen ist sie eine geradezu rabiate Verehrerin deiner Bücher geworden; ich soll dir Grüße ausrichten, sie sei tieftraurig, enttäuscht, untröstlich – und so weiter und so fort; also diese meine Tochter findet vor allem einen Essay von dir so besonders wichtig; natürlich sagt sie nicht »wichtig«, sie sagt »phantastisch«, »himmlisch« – den Essay über das Artifizielle! Hast du darüber kürzlich geschrieben?

*SCHRIFTSTELLER den genauen Wortlaut betonend, in der Sprechweise des Zitierens:* Ja! »Gegen die Verfemung des Artifiziellen. Darüber habe ich kürzlich geschrieben. Aber das ist ja erst vor einigen Tagen erschienen! Respekt vor deiner Tochter, daß sie es schon kennt und anscheinend sogar gelesen hat! Und »himmlisch« findet sie's auch noch!

**PROFESSOR:** Ach, dann ist dies das Feldgeschrei? Eine Lanze für das Artifizielle! Für das Künstliche also? Was meint ihr denn damit?

*Der Schriftsteller will zuerst »weit ausholen«, hat aber dann offenbar keine rechte Lust zu einer ernsthaften und anstrengenden Erörterung.*

**SCHRIFTSTELLER:** Ich meine damit folgendes. Der Unterschied zwischen dem Natürlichen und dem Künstlichen wird maßlos überschätzt. In Wirklichkeit ist er unwesentlich. Im Grunde existiert er gar nicht. Das Künstliche, das heißt, alles, was der Mensch macht, herstellt, produziert, erzeugt (Autos, Eisschränke, physikalische und philosophische Theorien, Gedichte) – alles das ist doch genauso »natürlich« wie das, was der Mensch schon vorfindet in der Welt, wie »die Natur« also, er selber, der Mensch, einbegriffen ...

PROFESSOR: Aber das ist doch nicht dein Ernst?! Die Sache ist doch so ...

*Klingelzeichen.*

*Der Professor ist etwas betroffen. Leichter Anflug von Ärger. Er steht auf und wendet sich zum Vorraum.*

Was? Noch Besuch? Jetzt? Einen Moment, ich muß ja heute alles allein besorgen.

SCHRIFTSTELLER *sich plötzlich erinnernd*: Oh, das ist sicher der Dr. Rudolf. Mit seiner Kollegin. Das hätte ich fast vergessen. Du hast doch nichts dagegen?

PROFESSOR *zunächst wenig angetan scheinend*: Dr. Rudolf? Das ist doch der Journalist? Ja, ich kenne ihn. Schreibt ab und zu ganz witzig. Vor allem, wenn er »dagegen« ist.

SCHRIFTSTELLER: Sehr richtig, das ist seine Stärke. Oder auch seine Schwäche – wie man's nimmt. Es ist darum manchmal etwas schwierig mit ihm. Um so besser, daß diese junge Dame mit ihm kommt. Er scheint mit ihr irgendwie liiert zu sein. Sie ist übrigens auch »Doktor«, ich glaube Dr. jur.

ABGEORDNETER: Nein, Dr. rer. pol.; schreibt vor allem über sozialpolitische Dinge ...

*Erneutes Klingeln. Der Professor mit vielsagender Geste ab. Der Abgeordnete raucht genüßlich, schaut sich im Zimmer um, weist auf die Bücher.*

Eine richtige Klause, was? Eine großartige Einsiedelei! Von so etwas träume ich manchmal – ob du das nun glaubst oder nicht.

SCHRIFTSTELLER *lacht*: Nein, das glaube ich dir nicht. Träumen – vielleicht! Aber du würdest es nicht einen Tag aushalten, hier zu leben.

*Der Professor kommt mit den beiden neuen Gästen herein.*

PROFESSOR *zu der jungen Dame gewendet*: Aber nein, nein! Nicht im geringsten! Ich freue mich. Sie sind schon miteinander bekannt?

JOURNALIST: Wir haben uns erst vor zehn Minuten getrennt. *Knappe Begrüßung durch Geste, Lächeln usw.*

JUNGE FRAU *sich im Raum diskret-unbefangen umschauend; dann, nicht ohne Schwärmerei, aber doch eher feststellend*: Hier also leben Sie!

PROFESSOR *lacht*: Ja, hier wird gearbeitet.

JUNGE FRAU: In absoluter Einsamkeit ...

PROFESSOR: Ich muß Sie nochmals enttäuschen: hierher lade ich mir auch manchmal meine Studenten ein. In diesem Sommer zum Beispiel lesen wir, hier, gemeinsam Platon.

JUNGE FRAU: Also – eine Art Symposion?

PROFESSOR: Wenn Sie so wollen: ja. In einem Kreis von acht bis zehn Leuten.

*Die folgende Unterhaltung findet statt, während der Professor die Gläser verteilt, einschenkt, Zigaretten anbietet.*

SCHRIFTSTELLER: Griechisch?

PROFESSOR: Nein, nicht griechisch. So etwas ist leider nicht mehr zu verlangen. Was ich übrigens nicht so schlimm finde wie einige meiner Kollegen. Mir kommt es auf's Sprachliche im Grunde weniger an. Die »Sache« ist mir wichtiger.

SCHRIFTSTELLER: Aber es gibt doch kaum eine wirklich gute deutsche Übersetzung!

PROFESSOR: Das ist vielleicht etwas übertrieben. Aber – ich mache mir, tatsächlich, für unsere Platonlesungen die Übersetzungen selber.

SCHRIFTSTELLER: So etwas möchte ich auch einmal treiben können – Platon lesen, völlig abgeschieden, weltenfern von aller Politik ...

JUNGE FRAU *gutartig-ironisch*: »Weltenfern von aller Politik« – da möchte ich Sie aber mal sehen!

SCHRIFTSTELLER *lachend*: Das ist die Selbsttäuschung, der nur die ganz extremen Praktiker zum Opfer fallen.

JUNGE FRAU: Aber sie fallen ja gar nicht! Sie tun nur so ...

*Der Journalist inspiziert mit ziemlicher Ungeniertheit die Bücherregale und holt einzelne Bände hervor.*

JOURNALIST: Stöbern ist doch nicht verboten?

PROFESSOR: Aber nein! Bilden Sie sich nach Herzenslust! *Zum Abgeordneten gewendet*: Übrigens, so weit weg von aller Politik, wie Sie vielleicht denken, ist Platon gar nicht! Die Studenten jedenfalls wundern sich ständig, daß wir immer wieder ins Aktuelle geraten. Gerade beim *Gorgias!* *Zu der jungen Frau gewandt*: Das ist der Dialog, den wir eben jetzt lesen. Unversehens reden wir von den Dingen, die uns heute genausoviel Sorgen machen wie damals Sokrates oder Platon selbst.

JUNGE FRAU: Sie meinen wirklich, Platon redet von Dingen, die uns heute angehen? Was konnte man aber, vor ... zweitaus-

send Jahren, schon ahnen von unseren Problemen, von den Problemen des Atomzeitalters; da wäre ich wirklich ...

ABGEORDNETER *der schon eine Zeitlang das Sokrates-Porträt betrachtet*: Entschuldigen Sie – wer ist das denn?

PROFESSOR *der gerade der jungen Frau antworten will*: Wen meinen Sie?

ABGEORDNETER *weist mit der Zigarre auf das Sokratesbild*: Ich meine diesen Faun da!

JOURNALIST *halblaut, zur Decke hinaufredend*: Oh, oh, oh! Und das in diesem Hause!

SCHRIFTSTELLER *mit betont beiläufiger Kennerschaft*: Das ist doch der Londoner Sokrates – von Lysipp?

PROFESSOR *den Journalisten und den Schriftsteller überhörend, zum Abgeordneten gewandt*: Ja, das ist Sokrates. Aber »Faun« – das ist gar nicht übel! Seine Freunde nannten ihn einen Silen.

Eine aufklappbare Silenfigur, »drinnen aber ein Götterbild« – sagt Alkibiades, schon etwas betrunken, im *Symposion*. Übrigens gibt es da noch eine Geschichte; Cicero erzählt sie.

*Die junge Frau ist vor die Sokratesbüste getreten und wendet sich nun lebhaft um.*

JUNGE FRAU: Erzählen Sie doch bitte. Sie scheint ja eine besondere Pointe zu haben – oder?

PROFESSOR: Stimmt! Eine sehr unerwartete Pointe jedenfalls. Also, eines Tages kommt ein berühmter Physiognomiker nach Athen. Auf dem Marktplatz tritt er in den Kreis um Sokrates, den er nie zuvor gesehen hat. Dieser Mann will zeigen, was er kann, und beginnt, den Charakter des Sokrates zu deuten – aus diesem Faunsgesicht. Das Resultat können Sie sich denken: Genußgier, Sinnlichkeit, Zuchtlosigkeit – lauter schlimme Dinge.

SCHRIFTSTELLER *sehr interessiert*: Ach, die Geschichte kannte ich nicht. Oder ich habe sie vergessen.

PROFESSOR: Ja, aber nun kommt es erst! Der Kreis um Sokrates hat sich das angehört – verdutzt, schweigend –, und dann bricht schallendes Gelächter los. Nur einer hat nicht gelacht: Sokrates selber. Er sagt: Dieser Mann hat völlig recht; das alles wäre aus mir geworden, hätte nicht der »logos« mich davor bewahrt.

JUNGE FRAU *die mit sichtlich wachsender Anteilnahme zugehört hat*: Der »logos«? Also die Vernunft?

**PROFESSOR zögernd:** »Die Vernunft« – das trifft den Sinn nicht ganz – obwohl etwas durchaus benannt ist. »Die Wahrheit« – das wäre schon besser; aber ...

*Der Journalist ist beim Stöbern an den Schreibtisch des Haus-herrn geraten und auch an die (hektographierten) Gorgias-Texte, in denen er schon blättert.*

**JOURNALIST:** Ich bitte um Entschuldigung. Dies ist wohl der Text, den Sie jetzt mit Ihren Studenten lesen? Und die Übersetzung stammt von Ihnen?

**PROFESSOR:** Ja, die Übersetzung – und vor allem die Kürzung. Ich sagte ja schon: das bloß noch historisch Interessante an Platon berührt mich wenig. Mich fasziniert, was uns noch heute angeht. Und das ist wahrhaftig nicht wenig!

**JUNGE FRAU:** Ja, ich wollte Sie vorhin schon fragen: Wieso ist gerade dieser Dialog so aktuell?

*Die junge Frau erbittet von dem Journalisten, der wieder, eine Anzahl von gehefteten Texten in der Hand, zu den anderen getreten ist, ein Exemplar, sie liest halblaut den Titel: Platons Gorgias. Wer war das noch gleich?*

**PROFESSOR:** Das ist ein bißchen viel auf einmal gefragt. – Wenn ich dem Dialog einen Titel geben sollte, dann würde ich ihn überschreiben: »Politik und Rhetorik«.

**JUNGE FRAU:** »Rhetorik«?

**JOURNALIST:** Eine hoffnungslos antike Angelegenheit. Völlig passé.

**PROFESSOR:** Im Gegenteil! Sehr aktuell! Natürlich, das Wort »Rhetorik« ist antiquiert, kein Mensch redet heute von Rhetorik. Aber die Sache, das, was gemeint ist ...

**JUNGE FRAU unterbricht:** Und was ist gemeint?

**PROFESSOR:** Gemeint ist – ja, »Publizistik«! *Zu dem Journalisten gewendet:* Also Ihr höchsteigenes Metier. Publizistik, Schriftstellerei, Journalismus, Literatur, Rundfunkkommentar – was weiß ich noch. Öffentlicher Wortgebrauch überhaupt. Allerdings: methodisch betrieben, und mit Kunstverstand. So etwa könnte man sagen.

**JUNGE FRAU in ihrem Text blätternd, dann das Wort sozusagen ausprobierend, sehr rasch:** »Wortgebrauch«, »Wortgebrauch«; gut, »Politik und öffentlicher Wortgebrauch«! Ich muß sagen, das hört sich allerdings ganz aktuell an. Und dazu hat Platon eine bestimmte – Theorie?

PROFESSOR *zögernd*: »Theorie« – das Wort, so wie wir es heute verstehen, paßt nicht recht zu Platon ...

SCHRIFTSTELLER *eingreifend, unterbrechend*: Aber diese Dialoge sind doch vor allem poetische Gebilde, man könnte sagen: es sind dramatische Prosadichtungen.

Jedenfalls handelt es sich um Gestaltung! Und nicht um »Theorie«, nicht um Behauptungen! Das ist etwas völlig anderes!

PROFESSOR *bedenklich*: Halt, einen Moment! Das muß nicht »etwas völlig anderes« sein! Wie du sehr wohl weißt! – Du sagst: Gestaltung, aber nicht Behauptung. Ich würde sagen: Im Falle Platons und seiner Dialoge handelt es sich um Behauptung durch Gestaltung. Jedenfalls aber um Thesen, um »Theorie«, auch um politische Theorie ...

ABGEORDNETER *der zuletzt gespannt zugehört hat, unterbricht spontan*: »Politische Theorie« – so etwas gibt es doch gar nicht! »Theorie« – das ist eine Sache; und »Politik« – das ist eine andere Sache; eine ganz und gar untheoretische Sache! Es handelt sich doch einfach um Machtausübung!

JUNGE FRAU *unterbricht*: Oh, und wohl auch noch um einiges andere!

ABGEORDNETER: Nein, Verehrteste, es handelt sich um die Auseinandersetzung von Machtblöcken. Um die Durchsetzung von Interessen. Ohne jede Theorie. Zu dem Schriftsteller gewendet: Hier sind wir also – anscheinend – einmal einig: Man soll Dinge, die nichts miteinander zu tun haben, nicht vermengen. Für mich liegt das Großartige an solchen Sachen wie Philosophie, Dichtung, auch an Platon, darin, daß sie nichts, aber auch absolut gar nichts zu tun haben mit der Politik – bei der es nun mal seit Menschengedenken sehr robust zugeht und wo man leicht die berühmten »schmutzigen Hände« bekommt. Das Wunderbare ist doch gerade, daß man diesen Dingen immer wieder mal den Rücken kehren kann. Man tritt in eine völlig andere Welt, riegelt hinter sich die Tür zu – und befindet sich zum Beispiel in dieser Gelehrtenklause: es wird Platon gelesen, und die Politik ist vergessen. Und jetzt soll auf einmal auch dies hier *er weist rundum auf Bücher und Bilder politisiert werden*? Das ist ja fürchterlich!

SCHRIFTSTELLER *zum Abgeordneten gewendet*: Tatsächlich, wir sind einer Meinung. Wer hätte das gedacht! Fast einer Mei-

nung, würde ich allerdings sagen. – Schließlich ist Politik nicht nur blinde Praxis. Das wirst du wohl zugeben. Auch politisch engagierte Literatur – es gibt sie nicht bloß, sie wirkt auch, und zwar politisch. Aber – darin hast du völlig recht – daneben wird es, Gott sei Dank, immer auch die ganz andere Sache geben, die poésie pure, die reine Gestaltung, die reine Form, den reinen Gedanken ...

PROFESSOR *unterbricht*: Was heißt hier »rein«? »Rein« wovon?

SCHRIFTSTELLER *nach einem Nachdenken*: »Rein« – von jeder Zwecksetzung! Unabhängig! Unabhängig gegen jede Norm auch – ausgenommen natürlich das Gesetz der Gestaltung selbst. »Reine Gestalt«, »reiner Gedanke« – das bedeutet auch so viel wie Freiheit, würde ich sagen. Frei sein von allem – fast hätte ich gesagt: von allem Wirklichen. Womit ich diese muffige und spießige Realität des Trivialen, des Banausischen und so weiter meine. Ja, und diese Unabhängigkeit, Freiheit, diese »Reinheit« – die ist doch das Entscheidende an der Dichtung; und auch an der wahren Philosophie, denke ich mir. Dies ist doch wohl auch das Große an Platon. Oder etwa nicht?

PROFESSOR *lacht*: Schlicht gesagt: Nein! – Aber das ist schon wieder eine unerlaubte Vereinfachung.

JUNGE FRAU *unterbricht*: Vereinfachungen können nie schaden, finde ich. Unerlaubte Komplizierungen sind viel schlimmer!

PROFESSOR *zu den übrigen gewandt*: Das ist wahr! Aber wissen Sie, worüber ich lachen muß?

JOURNALIST: Vermutlich darüber, daß diese – ich zitiere – diese »Gelehrtenklausur« sogar einen praktischen Politiker zu einer philosophischen Rede inspiriert hat ...

JUNGE FRAU *ironisch, zu dem Abgeordneten gewendet*: So philosophisch war es nun ja auch wieder nicht!

*Alle lachen.*

PROFESSOR: Nein, was mich amüsiert, ist: daß wir unversehens mitten in den platonischen *Gorgias* geraten sind. Schade, daß meine Studenten uns nicht hören können! *Er wendet sich jetzt zu der jungen Frau, die noch immer den Gorgiastext geöffnet auf den Knien hält; er selbst nimmt gleichfalls den Text zur Hand.* Um genau das gleiche nämlich geht es hier.

JUNGE FRAU: Pardon, Herr Professor, was ist »gleich«? Um was, genau, geht es? Um die Politik?

PROFESSOR: Ja, auch! Aber zunächst meine ich den »reinen Gedanken«! Es geht um die vermeintlich »reine« Literatur, der es, angeblich, um die bloße »Gestaltung« zu tun ist, um die vollkommene Form, um das Sprachkunstwerk, die aber eben deswegen (weil sie prinzipiell gleichgültig ist gegen Inhalte!) für beliebige Zwecke, vor allem für politische, also für Machtinteressen in Dienst genommen werden kann und sich auch in Dienst nehmen läßt.

JUNGE FRAU: Ich finde das unglaublich aufregend. So müßte man den Platon interpretiert bekommen! – Sie wollten mir übrigens noch sagen, was für eine Figur dieser Gorgias ist ...

PROFESSOR: Er ist, kurz gesagt, der Repräsentant der »reinen« Literatur, der angeblich reinen Literatur!

JUNGE FRAU: Und der kommt mit Sokrates ins Gespräch? Da muß es ja Späne geben!

PROFESSOR: Ja, es geht mörderisch zu. – Aber da sind noch einige andere Figuren, gefährlicher als Gorgias. Der wichtigste Mann ist Kallikles, ein Rhetor ...

JUNGE FRAU *unterbricht*: Also auch ein – »Publizist«?

PROFESSOR: Nein. Nein. Der »Rhetor« im antiken Sprachgebrauch ist wieder etwas anderes ...

JOURNALIST: »Rhetorik« heißt zwar »Publizistik«, aber der Rhetor ist kein Publizist! Sehr einleuchtend!

JUNGE FRAU *scherhaft zurechtweisend zum Journalisten*: Roldo! Ausreden lassen, bitte! Zum Professor: Kallikles ist also nicht ein Kollege des Gorgias?

PROFESSOR: Nein! So wenig wie ein Parlamentarier dasselbe ist wie ein Vortragskünstler.

ABGEORDNETER *lacht schallend*: Doch! So etwas gibt es!

PROFESSOR *zum Abgeordneten gewandt*: Weil nämlich »Parlamentarier«, von parlare, wörtlich in der Tat »Redner« heißt. Dennoch ist das Entscheidende – an einem Abgeordneten – nicht das Literarische, sondern die politische Praxis. Zugegeben?

JUNGE FRAU: Natürlich! Einverstanden!

PROFESSOR: Nun, Gorgias ist Intellektueller, Literat, Professor der Rhetorik; aber Kallikles, der Rhetor, ist politischer Praktiker!

JUNGE FRAU *in den Text blickend*: Dann ist hier noch ein Name: Polos oder Pōlos? Sie spricht den Namen, probierend, zuerst mit kurzem, dann mit langem o-Laut.

PROFESSOR: Ja, Pōlos – das ist ein junger, etwas frecher Intellektueller ...

JUNGE FRAU *zum Journalisten*: Rodolfo, hast du das gehört?  
Das ist deine Rolle: »Frecher junger Intellektueller!«

JOURNALIST *mit ironischer Geste akzeptierend*: Der aber natürlich in die Schranken gewiesen wird – ich vermute, durch Sokrates persönlich.

PROFESSOR: So ähnlich, ja.

JUNGE FRAU: *mit sichtlich steigendem Interesse*: Und das lesen Sie mit den Studenten? Mit verteilten Rollen?

PROFESSOR: Ja, natürlich mit verteilten Rollen. Die Studenten lieben das sehr.

JUNGE FRAU: Kann man da nicht einmal teilnehmen?

*Der Professor macht freundlich-verneinende, dann wieder zweifelnde Gesten.*

SCHRIFTSTELLER *im Text blätternd, hie und da lesend*: Das mit der poésie pure interessiert mich natürlich sehr. Dieser Gorgias ...

ABGEORDNETER *in halb lachender, halb ärgerlich-ironischer Resignation*: Also, nun fangt doch schon an!

PROFESSOR: Wir haben ja längst angefangen. Wir sind ja schon mitten drin!

ABGEORDNETER: Aber ich höre zu! *Seine Zigarre betrachtend*: Ich werde mit Genuß zuhören.

PROFESSOR: Ihr Stichwort fällt sowieso erst im letzten Akt. Vielleicht überlegen Sie es sich bis dahin noch.

*Der Abgeordnete macht (nicht sehr energisch) ablehnende Gebärden.*

Mir macht es natürlich Spaß. – Aber wo beginnen?

JUNGE FRAU: Bekomme ich auch eine Rolle? Oder sind Frauen beim Symposium nicht zugelassen?

PROFESSOR: In Platons Symposium ist eine Frau sogar die Hauptfigur: Diotima. Allerdings, leibhaftig anwesend ist sie nicht. Und hier im *Gorgias*, völlig richtig vermutet, gibt es überhaupt keine Frauen. – Aber ich wüßte für Sie eine Rolle, eine sehr wichtige sogar: Sie spielen den Aufpasser!

JUNGE FRAU *lachend*: Aber, worauf soll ich denn aufpassen?

PROFESSOR: Daß uns, daß dem »männlichen Intellekt« die Realität nicht außer Sicht gerät!

JUNGE FRAU: Und wie soll ich das machen? Da bin ich aber gespannt!

PROFESSOR: Zum Beispiel, indem Sie protestieren! Indem Sie die schockierend konkreten und einfachen Fragen stellen. Sobald Ihnen die Diskussion zu sehr ins Abstrakte zu geraten scheint, verlangen Sie einfach Auskunft: »Bitte, was heißt das, konkret und genau?«

JUNGE FRAU: Ich soll doch nicht etwa Platon korrigieren?

PROFESSOR: Nun, vielleicht nicht Platon – aber zum Beispiel meine Übersetzung. Ich traue ihr noch nicht ganz. Außerdem, wir werden uns vermutlich nicht allzulange auf die geduldige Platonlektüre beschränken ...

JUNGE FRAU: Ich soll also die dummen Fragen stellen? Keine dankbare Rolle, muß ich sagen!

PROFESSOR: Sagen Sie nichts gegen die »dummen Fragen«. Es sind die einzigen Fragen, die zum Beispiel Sokrates überhaupt für der Mühe wert gehalten hat! – Also: wo fangen wir an? *Der Professor blättert im Text rascher, und dann wieder langsamer, voraus und zurück.*

Die Ausgangssituation sieht so aus: Sokrates kommt zum Haus des Kallikles, des Politikers. Gorgias, der hier abgestiegen ist, hat soeben einen Vortrag beendet, einen »Prunkvortrag«, mit riesigem Erfolg. Sokrates also kommt zu spät. So muß man es machen, wenn Krieg ist, ruft Kallikles ihm entgegen, eintreffen, wenn alles vorbei ist!

Kallikles nämlich tritt mit seinem berühmten Gast gerade aus dem Hause. *In etwas anderer Tonart, nachdenklich:* Übrigens – schon dieser Regie-Einfall Platons, dies »Arm-in-Arm« des literarischen und des politischen Erfolgsmannes scheint mir etwas zu besagen. »Behauptung durch Gestaltung«!

ABGEORDNETER: Was könnte – Pardon, das interessiert mich – was könnte denn hier behauptet sein?

PROFESSOR: Wie viel politischer Erfolg und sophistische Rhetorik miteinander zu tun haben ... können!

Also: Sokrates bittet, den weltbekannten Reisenden etwas fragen zu dürfen, etwas sehr Simples. Im Grunde ist es nur eine einzige Frage: Was das nämlich, genau und pünktlich, sei, diese wie ein Beruf betriebene Tätigkeit, dies Geschäft »Rhetorik«.

JOURNALIST: Lies »Publizistik«!

JUNGE FRAU: Rodolfo!

*Lachen.*

PROFESSOR: Ja, aber ich denke, es bleibt uns nichts anderes übrig, als diese antike Vokabel stehen zu lassen.

Damals übrigens – das gehört auch noch dazu –, damals, zur Zeit des Sokrates, scheint das Wort »Rhetorik« etwas geradezu Hypermodernes gewesen zu sein. Und wenn also Gorgias sagt: Mein Geschäft ist die Rhetorik – dann muß man vor allem den Anspruch mithören, den Anspruch avantgardistischer Modernität. Es gibt für »Rhetorik« eben doch kein völlig zutreffendes deutsches Wort, genausowenig wie für den »Gymnastiker«, von dem gleich die Rede sein wird. Also sagen wir ruhig »Rhetorik« und »Gymnastiker« – so schlimm finde ich das nicht. – Also gut, sagt dann Sokrates – *zu der jungen Frau gewendet* – haben Sie die Stelle gefunden? Oben auf Seite vier; ja, das ist es. *Zum Schriftsteller gewendet:* Und du übernimmst den Part des Gorgias?

*Der Schriftsteller, der gerade einen Schluck Wein nimmt, nickt heftig.*

Ausgezeichnet!

SOKRATES: Gut, mein lieber Gorgias, du behauptest, dich auf die Rhetorik zu verstehen und auch andere darin unterweisen zu können. – Womit hat es denn die Rhetorik zu tun? Worauf bezieht sie sich?

GORGIAS: Auf den Umgang mit dem Wort.

SOKRATES: Mit welchem Wort? Mit was für Worten? Es gibt Worte, die, sagen wir, einem Kranken klarmachen sollen, wie er sich verhalten muß, um wieder gesund zu werden ...

GORGIAS: Die meine ich natürlich nicht.

SOKRATES: Also, die Rhetorik hat es nicht unterschiedslos mit jeder Art von Worten zu tun?

GEORGIAS: Nein. Das ist doch klar.

SOKRATES: Aber sie macht fähig, mit Worten umzugehen?

GORGIAS: Ja. Aber die Worte müssen dabei zugleich das Entscheidende sein!

SOKRATES: Gut. Es gibt Tätigkeiten, zum Beispiel Malen oder die Kunst des Bildhauers, die in völligem Schweigen vor sich gehen könnten. Und es gibt andere Künste, die ohne das Wort nicht auskommen, bei denen sogar die ganze Wirkung auf dem Ge-

brauch der Worte beruht. Und eine Kunst solcher Art ist die Rhetorik?

GORGIAS: Natürlich!

SOKRATES: Aber, es gibt offenbar Künste, die ohne das Wort nicht auskommen und die du dennoch nicht Rhetorik nennen würdest – zum Beispiel, sagen wir, die Gestirnkunde. Sie redet – notwendigerweise! – von der Bewegung der Sterne und vom gegenseitigen Verhältnis ihrer Geschwindigkeiten ... Also sag mir bitte, worauf sich, im Unterschied dazu, die Rhetorik bezieht! Was für Dinge sind es, wovon die Worte reden, mit denen die Rhetorik es zu tun hat.

GORGIAS *nach einer Pause, mit Nachdruck*: Es sind, mein lieber Sokrates, die wichtigsten und bedeutendsten menschlichen Dinge.

SOKRATES *zuerst anscheinend sehr angetan, dann zögernd, leicht ironisch*: Das ist eine Antwort, Gorgias! Aber – sie krankt ein wenig, auch sie, an Ungenauigkeit. Sie ist, scheint mir, noch immer zu vag.

Du kennst doch, vermute ich, das Lied, das die Leute singen beim Umtrunk: Das Beste ist, gesund zu sein; Schönheit ist das Zweite; und dann: reich werden auf ehrliche Weis ...?

GORGIAS *rasch*: Doch, das Lied ist mir bekannt. Aber was soll das hier?

SOKRATES: Nun, weil doch sofort die Meister dieser drei gepriesenen Dinge ihren Einspruch anmelden werden: der Arzt, der Gymnastiker, der Geldmann. Der Arzt wird zu mir sagen: ›Gorgias täuscht dich; das Wichtigste, das es für den Menschen gibt – ja, damit hat meine Kunst es zu tun!‹ Und so wird auch der Gymnastiker reden: ›Meine Aufgabe ist es, die Menschen schön zu machen.‹ Und der Kaufmann, der Geldmacher – der wird alle andern verachten und zu mir sagen: ›Lieber Sokrates, denk einmal nach, kannst du dir irgend etwas denken, das, für Gorgias oder für sonst wen, wichtiger wäre als Geld?‹ – Also! Verehrter Gorgias, du mußt nun antworten – nicht nur diesen dreien, sondern auch mir: was hältst denn du für das Wichtigste, für das höchste menschliche Gut – womit, wie du sagst, deine Kunst es zu tun hat? Was ist es denn?

GORGIAS: Freiheit für sich selber und Macht über die anderen: das ist in Wahrheit das höchste Gut!

SOKRATES: Was meinst du damit? Ich möchte das, bitte, genau wissen.

GORGIAS: Ich meine, daß man sich darauf versteht, durch die Kunst der Rede die Leute dahin zu bringen, etwas Bestimmtes zu tun. »Die Leute« – das sind bei Gericht die Richter, im Rat die Ratsherren, in der Volksversammlung das Volk und so überall die Menschen, die etwas zu entscheiden haben. Wenn du diese Kunst beherrschest, dann hast du den Arzt in der Hand und auch den Gymnastiker. Und der Kaufmann wird seinen Reichtum nicht für sich selbst zusammengebracht haben, sondern für jemand anders, nämlich für dich – vorausgesetzt, daß du es verstehst, das Wort zu handhaben und die Menschen zu überreden.

SOKRATES: Jetzt, mein lieber Gorgias, hast du dich vollkommen klar ausgedrückt! Rhetorik also ist die Kunst der Überredung! Was nun allerdings diese Überredung eigentlich ist, worauf sie sich bezieht – darüber habe ich zwar meine Vermutungen; aber völlig klar ist es mir noch nicht. Also womit hat diese Überredung es zu tun? *Schweigen.*

Oder hältst du das für eine unberechtigte Frage?

GORGIAS: Nein, durchaus nicht. – Wie ich schon sagte, ich meine zum Beispiel die Überredung vor Gericht und vor anderen Gremien dieser Art. Und der Gegenstand, womit sie es zu tun hat, *er zögert* das ist das, was recht ist, und das, was nicht recht ist.

SOKRATES: Etwas Ähnliches hatte ich schon vermutet. Aber... Wundere dich bitte nicht, wenn ich nun, obwohl ja die Sache klar zu sein scheint, doch noch weiter frage. – Ob man etwas meint oder ob man etwas weiß – sind das, nach deiner Ansicht, zwei verschiedene Dinge? Oder sind sie dasselbe?

GORGIAS *etwas verwundert*: Nein! Für mich sind es zwei verschiedene Dinge.

SOKRATES: Dann dürfen wir vielleicht auch sagen: es gibt zwei verschiedene Arten von Überredung? Eine, die ein Meinen bewirkt; und eine andere, die Wissen erzeugt?

GORGIAS: Sicher!

SOKRATES: Mit was für einer Art von Überredung nun hat es die Rhetorik zu tun? Da steht also in einer Gerichtsverhandlung oder in einer großen Versammlung »recht« und »nicht recht« zur Diskussion. Zielt nun die Rhetorik darauf, daß die Leute etwas meinen sollen oder darauf, daß sie etwas wissen sollen?

GORGIAS *zögernd*: Ich denke, darauf, daß eine Meinung zu-stande kommt ...

SOKRATES: Also: Rhetorik ist die Kunst zu überreden. Aber sie belehrt nicht wirklich, sondern sie macht glauben! Und zwar in bezug auf Recht und Unrecht! Wie sollte ein Redner auch im-stande sein, über so wichtige Dinge eine große Menge von Men-schen zu belehren!

GORGIAS: Unmöglich!

SOKRATES: Nun laß uns also noch einmal zusehen: Was eigent-lich verstehen wir jetzt unter »Rhetorik«? Ich selber sehe näm-lich noch immer nicht völlig klar, was wir damit meinen. Wenn, sagen wir, die Verwaltung eines Gemeinwesens zu entscheiden hat über die Wahl von Ärzten oder über die von Schiffsbauern, oder wenn es sich um den Bau von Mauern handelt oder um die Einrichtung von Häfen – dann werden dabei doch wohl die Sach-verständigen mitwirken und nicht die, welche sich auf die Rhetorik verstehen? Oder wie denkst du darüber? *Gorgias schweigt.*

Stell dir vor, deine Schüler fragen dich: »Welchen Gewinn wer-den wir von deiner Belehrung haben? Über was für Dinge werden wir mitreden können – allein über Recht und Unrecht? Oder auch über die Dinge, von denen eben Sokrates gesprochen hat?«

Wenn du einmal versuchen würdest, hierauf zu antwor-ten ...?

GORGIAS: Alles faßt die Rhetorik in sich zusammen und macht es sich dienstbar! Wie oft habe ich zum Beispiel mit meinem Bru-der oder mit anderen Ärzten einen Kranken besucht, der nicht dazu zu bringen war, eine bestimmte Arznei zu nehmen oder einen chirurgischen Eingriff geschehen zu lassen. Nun, was der Arzt nicht zustande brachte, das gelang mir: durch nichts anderes als durch die Kunst des Wortes! – Ich wage folgende Be-hauptung: Wenn einer, der sich auf die Heilkunst, und ein ande-rer, der sich auf die Rhetorik versteht, in eine Stadt kommen und es geht darum, die Volksversammlung oder sonst eine große Zahl von Menschen durch Worte dahin zu bringen, sich für ei-nen von beiden zu entscheiden, dann wird der Redekundige gewählt, sofern er will – während der Arzt völlig außer Betracht bleibt. Wer sich auf die Rhetorik versteht – ja, es gibt einfach nichts, überhaupt nichts, worüber er nicht überzeugender zu

sprechen versteht als der jeweils Sachverständige, jedenfalls vor der Menge!

Aber natürlich, mit der Rhetorik ist es genauso wie mit anderen Fertigkeiten auch: Man darf mit ihr keinen Mißbrauch treiben!

SOKRATES *horcht bei dem zuletzt Gesagten auf*: Verträgt sich aber das, was du jetzt, ganz zuletzt, sagst – verträgt sich das mit dem, was du vorhin von der Rhetorik behauptet hast? *Kurze Pause. Dann, neu ansetzend*: Also, du sagst: Vor der Menge. Das heißt doch wohl so viel wie: vor den Unkundigen? Denn für die Wissenden wird der Rhetor doch kaum überzeugender sein als der Arzt?

GORGIAS: Das ist klar!

SOKRATES: Also: Wer sich auf den Gebrauch der Worte versteht, weiß sich glaubwürdiger zu machen als der Arzt. Das heißt aber doch: Vor Unkundigen ist der Unkundige glaubwürdiger als der Sachverständige. Das ist doch wohl das Resultat – oder?

GORGIAS: In diesem Falle – ja!

SOKRATES: Aber auch sonst! Die Dinge selbst und den Sachverhalt selbst braucht die Rhetorik offenbar nicht zu kennen. Man muß nur eine Technik der Überredung beherrschen, wodurch dann bei Laien der Anschein erweckt wird, der Redner sei sachverständiger als der Fachmann.

GORGIAS *eine beginnende Unsicherheit übertrumpfend*: Aber, ist das nicht ein großer Vorteil – wenn man nur diese eine Kunst zu beherrschen braucht, und dennoch steht man keinem Meister nach?

SOKRATES: Ob man den anderen Meistern nachsteht oder nicht, wenn man sich so, wie du da sagst, auf die Rhetorik versteht – das wollen wir zunächst einmal auf sich beruhen lassen. Aber hierüber wollen wir Klarheit schaffen: ob die Rhetorik es mit Recht und Unrecht, mit Schön und Schändlich, mit Gut und Böse nicht vielleicht genau ebenso hält wie mit der Gesundheit (zum Beispiel) – daß sie nämlich vom Sachverhalt selbst, also von dem, was wirklich gut ist und was böse, was schön, schändlich, recht und unrecht, gar nichts versteht, daß sie vielmehr in alledem wiederum bloß ein Verfahren der Überredung zu beherrschen braucht, wodurch bei Nicht-Sachverständigen der Eindruck hervorgerufen wird, als wisse ein gleichfalls Nicht-Sachverständiger besser Bescheid als der Sachverständige.